

Plötzlich Italiener

„Don Pasquale“, die Heidenheimer Winteroper, funktioniert auch ohne Übertitelungsmaschine hinreißend

Im Sommer die Festspiele, die Winteroper, wenn's so langsam weihnachtet – und von Herbst bis ins Frühjahr die Liveübertragungen aus der Met in New York ins hiesige Kino: Für eine Stadt ohne eigenes Opernhaus ist die Versorgung mit Musiktheater in Heidenheim absolut großstädtisch. Da dürften keine Wünsche übrigbleiben. Höchstens der, dass zu allen anderen Annehmlichkeiten obendrein auch noch die Übertitelungsanlage funktionieren möge.

Denn man musste schon entweder des Italienischen überdurchschnittlich mächtig oder zumindest ein rechter Opernfreak mit tiefergehendem Wissen um die Handlung sein, um am Samstagabend im CC den Feinheiten von Gaetano Donizettis „Don Pasquale“ mit dem sich vor allem aus den Details speisenden Hochgenuss folgen zu können.

Eine italienische Oper, italienisch gesungen – und dann fällt in Heidenheim fünf Minuten vor Beginn der Vorstellung der für die deutschen Übertitel zuständige elektrische Dolmetscher aus. Bis der Großteil des Publikums im nahezu ausverkauften CC die Blicke nach oben und damit auch die Hoffnung auf Erleuchtung nicht nur der auf diese „stumme“ Weise doch irgendwie damoklös über der Szenerie schwebenden bockig schwarzen Anzeigetafel aufgegeben hatte, war die Intrige auf der Bühne längst gesponnen und irgendwann auch schon Pause.

Dass das auf der Bühne Verhandelte höchst komisch sein musste, hatten wenigstens aber die auf der konzertanten Schiene auch mimisch in prächtiger Form angetretenen Solisten sowie das mit sichtbarem Spaß agierende Orchester, Heidenheims „Cappella Aquileia“, auch ohne Übersetzung eindeutig durchblicken lassen. Und als nach der Pause, in der sich Festspieldirektor Marcus Bosch sehr charmant für das Malheur entschuldigt hatte, endlich kein Blick mehr nach oben wanderte, war dann plötzlich der Beweis dafür fast schon greifbar, dass gute Musik eigentlich gar keine Übersetzung braucht. Das Publikum, nun mit



Hat Spaß gemacht: „Don Pasquale“ im CC mit der „Cappella Aquileia“ unter Marcus Bosch und prima Solisten (im Vordergrund Sokolin Asllani, links, und Eugenio Leggiadri-Gallani).
Foto: Rudi Weber

allen Sinnen fest auf die Handelnden auf der Bühne fixiert, verstand, denn die Atmosphäre verdichtete sich jetzt spürbar auch im Auditorium, fortan offenbar auch Italienisch.

Am Ende jedenfalls war wohl jeder im Saal plötzlich Italiener und hatte vergessen, dass man sich das alles eigentlich hatte auch übersetzen lassen wollen und war der im Stehen rhythmisch gespendete Beifall geradezu frenetisch. Und das verdientermaßen. Denn der Spaß dieser Unterhaltung in allerbestem Sinne war ganz enorm. In Heidenheim dürfte sich nach dieser inzwischen dritten konzertanten Winteroper allenthalben dann doch endgültig die Überzeugung durchgesetzt haben, dass Oper beileibe nicht immer in Szene gesetzt werden muss, sondern sich auch rein musikalisch trägt. Sogar eine Komödie.

Dazu bedarf es selbstverständlich Handelnder, die das Publikum im Sturm erobern und mitnehmen. Zum Beispiel ein bis in die Haarspitzen inspiriertes Orchester wie die „Cappella Aquileia“. Die Heidenheimer Kammerphilharmonie ist ein so hingebungsvoll agierendes Ganzes, dass es, selbst bei den irren Tempowechseln, die Donizettis „Don Pasquale“ bereithält, nur ein wenig Führung durch den Dirigenten benötigt. Marcus Bosch, dieser Eindruck blieb hängen, arbeitet im Vorfeld so intensiv und so gern mit diesem Orchester zusammen, dass bei Gelegenheiten wie diesen sowohl für die Musiker als auch für ihn das Vergnügen noch vor der Arbeit kommt.

Ein Kompliment, das man auch gleich gern an die Solisten dieses hinreißenden Abends weitergeben möchte. Csilla Csövari, eine

vielversprechende junge Sopranistin, verfügt zwar noch über eine eher kleine Stimme, die sie allerdings sehr schön, technisch absolut sauber und allen Herausforderungen traumhaft sicher gewachsen führt. Die Norina, die sie, erstmals überhaupt in ihrer Karriere, in Heidenheim sang, war auch interpretatorisch rundum beeindruckend.

Ebenso überzeugend der Ernesto des Enrico Iviglia, der einen Tenor wie eine Trompete ins Feld führte, an dem, allerdings bleibt dies Geschmackssache, lediglich das schnelle Vibrato etwas irritierte, der aber, im berühmten Liebesduett, ebenso *mezza voce* gut trug.

Höchst agil, insbesondere auch darstellerisch, der Bass von Eugenio Leggiadri-Gallani, der sich als Don Pasquale einiges bieten lassen musste, nicht zuletzt von

Malatesta, dem nicht von ungefähr namentlich ans *male di testa*, das italienische Kopfweh gemahnenden Doktor der Intrige, den der Bariton Sokolin Asllani sehr elegant und süffisant gab.

Kleine, aber feine Auftritte hatten die Stuttgarter Choristen und Gonzalo Simonetti als vorgeblieblicher Notar. Und Donizettis wunderbare Musik, die für Sänger und Orchester gleichermaßen Kostbarkeiten bereithält, vermittelte schlussendlich einem jeden auch ohne Übersetzung die Botschaft einer zutiefst menschlichen Komödie, in der der von der Jugend gefoppte alte Pasquale eben nicht der Lächerlichkeit preisgegeben wird, sondern am Ende tatsächlich der „*Re de galantuomini*“ sein darf, als den ihn Malatesta zu Beginn vor Ironie tiefend eingeführt hatte.

Manfred F. Kubiak